

---

❖❖❖

---

## Zwanzigster Abschnitt.

---

**G**raf Gustav hätte den Fehdehandschuh gewiß nicht angenommen, wenn er nicht im nämlichen Augenblick einen wirksamen Entschluß gefaßt gehabt hätte, die Entdeckung seiner Schandthaten zu hintertreiben. Es war ihm nichts weniger als Ernst, sich mit dem Grafen Tankred auf dem Kampfsplatze zu messen. — Unererschöpflich in boshaften Ränken, hatte er einen Plan geschmiedet, den Zweikampf zu vereiteln, der seiner Meinung nach nicht fehlschlagen konnte. Dieser schändliche Entwurf

war dahin angelegt, seinen Gegner des Nachts heimlich ermorden zu lassen. Sein verrätherisches, blutdürstiges Herz schauderte nicht vor einem Verbrechen, welchen die wilden, rohen Sitten jener Zeit so häufig erzeugten.

Durch einige niedrige Knechte, die um ihn krochen, glaubte er sein Vorhaben unentdeckt ausführen zu können, auf alle Fälle war er bei sich erhebendem Argwohne durch Astolph's Schutz gesichert. Der einzige streitige Punkt war nur noch dieser, wie die Ermordung des Grafen Tankred am schicklichsten und sichersten bewirkt werden sollte.

Nach den Gewaltthätigkeiten, welche er vergangene Nacht an Idegerten versucht hatte, ließ sie ihren Oheim, Astolph, flehentlich angehen, ihr, wenn anders ein Gefängniß noch ferner ihr Loos sein sollte, doch dazu ein Gemach in der Nähe der seinigen anzuweisen. — Gustav, den die plötzliche Erscheinung und geheime Flucht Rinaldo's argwöhnisch gemacht hatte, widersetzte sich diesem Gesuche nicht. — Die Unglückliche bezog nebst Mathilden und

ihrer Jose ein Zimmer, welches an Astolp's Schlaffabinet stieß.

In diesem Falle war zwar Gustav seiner Absicht über die Prinzessin überhoben, doch war sein Einfluß noch immer zu groß, als daß er den Haushofmeister nicht hätte überreden sollen können, daß das von der Prinzessin eben verlassene Zimmer sich für den fremden Ritter am besten schicke. — Er erlangte ohne Widerrede was er so sehnlich wünschte.

Jetzt sah Gustav seinen Todfeind in seinen Händen; denn, wie man Rinalden nachsetzte, entdeckte er die Thüre, durch welche Jener entkommen war. Der Zugang zu dem Gemache konnte für den harmlosen Bewohner sehr gut mit Tapeten verborgen werden. Durch diese Thüre sollte des Mitternachts der gedungene Meuchelmörder, der auch um Gustav's schändliche Absichten auf Iddegerten wußte, mit zwei andere hereinbrechen, und ohne Gnade den Grafen und seinen Diener Hindar durch ihre Dolche in die andere Welt befördern, indes Gustav selbst außerhalb des Gemaches warten wollte,

um ihnen beim Wegschaffen der Leichname behilflich zu sein.

So war der Plan zu Tancred's Falle angelegt, und mit brennender Ungebuld harrten die Bösewichter der Stunde, in der sie die schwarze That vollbringen sollten.

Der feige, verrätherische Gustav sah seinen Gegner, ohne daß dieser etwas Arges vermuthete, des Abends von einem mäßigen Mahle, welches er in Gesellschaft einiger Freunde genossen hatte, auf sein Zimmer gehen. Auch der Herzog begab sich zur Ruhe, der Lärm der Knechte bei ihren Gelagen verrauschte allmählig, und allenthalben herrschte tiefe Ruhe im Schlosse. — Gustav war allein auf seinem Gemache, alle Schrecken, die solch einen teuflischen Vorsatz begleiten, bestürmten sein Herz. Durch den Genuß geistiger Getränke befestigte er sich in seinem mörderischen Unternehmen, und ging, zitternden Schrittes, durch die entlegenen Gänge des Schlosses. Die Dunkelheit und feierliche Stille der Nacht erfüllten seine Seele mit doppelten Schrecken.

Die Glocke auf dem Schloßthurme schlug

Zwei. Dieß war die Stunde, zu welcher ihn die Mörder treffen sollten. Er wartete einige Minuten, allein sie kamen nicht. Er glaubte daher, sie hätten seine Bestellung nicht deutlich verstanden, und wären vielleicht schon an dem Plage, welcher von ihrem Vubenstücke Zeuge sein sollte. Jetzt wandelte er die Treppe hinauf, ging durch die Gallerie und kam an die kleine Thüre. Niemand war da, die Thüre noch verriegelt, kaum hatte er sie geöffnet, da hörte er Einige an der Seite der Gallerie herkommen, leise schlichen sie daher, Gustav wandte sich gegen sie: „Kommt,“ sagte er mit zitternder und leiser Stimme, — „Ihr bleibt lange aus — kommt, die Thüre ist offen. Seid behutsam, aber entschlossen. Wenn die That vollbracht ist, bringt die Leichname, sammt allem, was eine Entdeckung veranlassen könnte, in's Zimmer hierher, wir wollen dann Alles weg schaffen.“

„Ruchloser, teuflischer Meuchelmörder! die Reibe ist an Dir — stirb!“ erschallte Rinaldo's Stimme, und sein Schwert durchbohrte das schwarze Herz, als der Bösewicht kaum

ausgeredet hatte. — Er sank sprachlos zu Boden.

Rinaldo hatte mit seinem Vater und seinem Freunde Tarasfeld vom Herzoge Ringhold den Befehl erhalten, einen Theil seiner treuen Knechte durch den unterirdischen Gang in das Schloß zu führen. Ohne wahrgenommen zu werden, erreichten sie den Thurm zu einer Stunde, da die Bewohner der Burg in tiefem Schlafe lagen.

Da dem raschen, feurigen Jünglinge Idalgerte von ihrem Vater besonders zu Schutz und Sicherheit empfohlen war; so eilte er, von Wenigen begleitet, nach der Thüre, die, wie er wußte, mit ihrem Zimmer in Verbindung stand.

Hier stieß er, wie meine Leser gehört haben, auf Gustaven, der auf dem Wege Andere zu ermorden, selbst seinen Tod fand.

Rinaldo zog nun sein Schwert aus der Wunde des Entseelten, ging nach der Thüre, welche er offen fand, und trat von seinem Gefolge begleitet ins Zimmer.

Er gerieth in Verwunderung und Erstauen, wie er die Tapete aufhob, beim Schimmer

des in der Stube brennenden Lichtes, eine Person emsig beschäftigt zu finden, verschiedene zu einer Rüstung gehörige Stücke in Ordnung zu bringen. In nicht minderem Grade erstaunte die Person (es war Graf Tankred's treuer Knecht Hindar) Jemanden mit bluttriefendem Schwerte hinter der Tapete hervorkommen zu sehen. Es entfiel ihm der Helm, den er eben in Händen hatte, und der Schrei, welchen er plötzlich ausstieß, erweckte seinen Gebieter. Dieser sprang von seinem Lager auf, warf ein Gewand über sich, griff nach dem Schwerte, und kam aus dem Schlafgemache.

Das wechselseitige Erstaunen benahm unsern Freunden auf eine Zeit lang die Sprache. Rinaldo meldete ihm endlich in der Kürze das nächtliche Vorhaben, ließ zwei seines Gefolges bei ihm, und ging mit den Übrigen, Ildegerte, die Geliebte seiner Seele aufzusuchen.

Silig flog er durch die Halle, wo er erfuhr, daß die Ausführung ihres Planes bereits ihren Anfang genommen hätte.

Unweit der Treppe, welche zu derjenigen Reihe Zimmer führte, welche Astolph bewohnte,

sah er einen feindlichen Trupp Knechte mit Tarasselden und seinem Vater im Gemenge; hastig vereinigte er sich mit ihnen, und schlug mit den Seinigen so tapfer darein, daß sich der Rest der Feinde in Astolp's Zimmer zu werfen gezwungen sah.

Schnell, wie Pfeile, jagten sie ihnen nach, aber die Zimmer waren bereits leer, als sie eintraten, und bald erfuhren sie das traurige Schicksal des lasterhaften und unglücklichen Fürsten.

Das Gesicht in der vorigen Nacht, wofür er Roderich's Erscheinung hielt, hatte so sehr seine Seele eingenommen, daß seine Phantasie unaufhörlich damit beschäftigt war. Den ganzen Tag über ging er in tiefen Gedanken melancholisch und düster einher. Als er nach der Abendmahlzeit sein Lager bestieg, suchte er die verlorne Ruhe vergebens in den Armen des Schlafes. Nach mehreren in Angst und Schrecken zugebrachten Stunden stand er auf, ließ sich ankleiden, und sah mit Ungeduld dem Morgen entgegen. Aber der Geist des ermordeten Roderich's schien ihn allenthalben zu verfolgen,

nirgends fand er Rast und Ruhe. Er verfügte sich in's Vorzimmer, und sah seine Leibwache sammt dem übrigen Gefolge munterer als sonst, aus Veranlassung der in der vorigen Nacht vorgefallenen Begebenheit. Auch hier verließ ihn der Dämon nicht, der in seiner scheußlichen Gestalt unaufhörlich vor seiner Seele schwebte. — Plötzlich fuhr er erschrocken auf, und glaubte von außen Fußtritte mehrerer Personen zu hören. — Sein Gemüthszustand machte ihn für jeden Argwohn empfänglich. — Er horchte aufmerksamer — nun war kein Zweifel mehr. — —

In einem Anfalle der Raserei eilte er so schnell auf den Balkon seines Zimmers, daß ihm kein Bedienter erreichen konnte und stürzte sich unter gräßlichen Fluchen und Verwünschungen in den Schloßgraben hinab. Den Morgen darauf fand man ihn zerschmettert, und ohne irgend einem Zeichen des Lebens unter den Fenstern seines Schlafzimmers im Graben.

Nachdem die feindlichen Knechte, welche sich der Grafen Roderich und Tarasfeld widersetzen, glücklich zurück geschlagen waren, so

machte sich Rinaldo mit einigen aus dem Gefolge wieder auf, seine geliebte Idegerte zu suchen. In diesen Gedanken sah er plötzlich aus der Thüre eines Zimmers, welches an Astolph's Wohnung stieß, drei Frauen in der größten Unordnung herausstürzen und fliehen.

Der wiederholte Ausruf von Idegertens Namen hemmte ihren Lauf. „Rinaldo! ist es möglich,“ rief ihrer Eine, und stürzte in seine Arme. Es war seine Geliebte. — Ohne zu zögern brachte er sie nebst Mathilden und ihrem Mädchen nach Graf Tancred's Zimmer, und empfahl sie seinem Schutze, um sich wieder mit seinem Vater zu vereinigen.

Aber seine Gegenwart war überflüssig. Herzog Svinghold hatte den Tag zuvor den Knechten, welche sich mit dem kühnen Roderich vereinigen sollten, den Befehl gegeben, die Nacht über sich auf den Weg zu machen, um wo möglich vor Anbruch des Tages die Thore des Schlosses zu erreichen, und die feindliche Wache daselbst zu überwältigen. Zu gleicher Zeit verließ er selbst das Kloster und überfiel an der

Spitze des Kerns seiner Getreuen, die ihm nächsten Posten.

Astolph's Knechte, auf ein Mal von zwei entgegengesetzten Seiten angegriffen, widerstanden wenig, bald begannen sie auf allen Seiten zu weichen.

Da nach getroffener Abrede zugleich Graf Roderich mit seiner Mannschaft das Schloß angefüllt, und die in denselben befindlichen Knechte Astolph's eingeschlossen hatte, so waren sie durch diese Vorkehrungen aus aller Fassung gekommen, und ergriffen, so gut als sie konnten, die Flucht.

Ein großer Theil derselben kam glücklich bis ans Thor, aber zu ihrem Erstaunen fanden sie die Zugbrücke von Ringhold's Getreuen besetzt. Sie streckten ihre Waffen, und mit Tagesanbruch wehten Herzog Ringhold's Fahnen auf den Mauern der Burg.

Rinaldo hätte nicht sobald seinen geliebten und verehrten Herzog darin willkommen heißen, und seine Glückwünsche mit denen vereinigt, welche man ihm über den guten Ausgang seiner Unternehmung abstattete, als er zu

Graf Tankred's Zimmer eilte, um Hdegerten ihrem Vater wieder vorzustellen, den sie, seit ihrer Kindheit, nicht gesehen, und schon lange als todt beweint hatte. — Er fand das Zimmer leer, bald aber vernahm er mehrere Stimmen in dem engen Zwischenraume hinter der Tapete. Er traf daselbst diejenigen, welche er suchte. Sie umgaben einen Unglücklichen, welcher tödtlich verwundet war. Er saß auf den Fußboden, mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt, und auf der einen Seite von einem des Gefolges unterstützt.

Graf Gustav war es, der sich wieder erholt, und dessen Gestöhn und Seufzer sie aus den innern Zimmer nach dem Flecke, wo er lag, gezogen hatte. Als Rinaldo hinzu trat, bath jener die Umstehenden, besonders aber Tankreden, ihm die Kränkungen und Beleidigungen zu vergeben, die er ihnen angethan, und eben noch zuzufügen gedacht hätte. Mit gebrochener Stimme gab er hierauf Graf Tankreden die Versicherung, daß die Prinzessin Koromane lebe, und in einem seiner Schlösser, welches er nannte, im Gefängnisse sei. Er zog einen Ring

von dem Finger, mit dem Bedeuten, sobald er ihn dem Haushofmeister vorzeigte, welchem die Aussicht über das Schloß übertragen war, würde sie unverzüglich seinen Händen überliefert werden. — Er war ganz erschöpft. Rinaldo befahl, ihn auf das Bett des Zimmers zu bringen — es geschah mit vieler Mühe. Roger verband seine Wunde, aber er starb den folgenden Tag, ausgeföhnt mit seinen Feinden und mit allen Zeichen der innigsten Reue.

Herzog Ringhold, welcher nun wieder in seine Rechte eingesetzt war, äußerte mit jedem Tag gegen Rinaldo und seinen Vater neue Merkmale seiner Gnade, da sie es vorzüglich waren, welchen er sein Eigenthum wieder zu verdanken hatte.

Für Rinalden hatte er längst schon Vaterliebe gefühlt und sie laut gestanden. Er empfing seine so lange vermißte Tochter kaum aus dessen Händen, als er sie ihrem Geliebten auch schon wieder zurückgab, das köstlichste Kleinod, das er ihm geben konnte.

Daß sie das wirklich war, davon überzeugte den würdigen Vater jede Stunde, welche

er in ihrer Gesellschaft zubrachte, noch fester. Jetzt vereinigte sich Graf Tarasfeld mit dem glücklichen Rinaldo, seine Ansprüche auf Mathilden geltend zu machen.

Sie wurden keinen Augenblick verkannt. Ringhold pries sich selbst glücklich, dem edlen Jünglinge die bewiesene Ergebenheit lohnen zu können.

Gustav's letzte Worte erfüllten Tankred's Brust mit Furcht und Hoffnung. Sobald er dem Herzoge vorgestellt war, und die angesuchte Einwilligung um Koromanens Hand von ihm erhalten hatte, rüstete er sich nach dem bezeichneten Schlosse zu reisen. Mit dem Ringe, welchen ihm der Entseelte gegeben, vereinigte sich nun ein fürstlicher Befehl. Unbeschreiblich war das Entzücken, welches die beiden Liebenden empfanden, als sie ihre so sehnlichen Wünsche endlich gekrönt sahen. Noch einige Zeit brachte die Prinzessin, aus Achtung für das Andenken ihres Gemahls, in Witwenstande hin, alsdann belohnte sie den trauten Geliebten mit ihrer Hand.

Auch Roger, der in seinem Dienste so vie-

len Muth und Eifer bewiesen, wurde von Rinalden nicht vergessen. Er verschaffte ihm einen ehrenvollen Posten mit einem reichlichen Auskommen. Badara, die treue Gefährtin Idegerens in Leiden und Gefahr ward nun auch von ihr zur Theilnehmerin ihres Glückes erhoben, und als nach einer zehnjährigen glücklichen Regierung Ringhold's Tod Rinalden und Idegeren auf den skandinavischen Thron führte, hatten sie an diesem Paare muthige und eifrige Anhänger, wahre und getreue Unterthanen und beständige, redliche Freunde, so lange sie lebten.

Die Stunden erduldeter Trübsale hatten Herzog Ringhold's Geist gestärkt, und durch seine langwierige Einsamkeit ward er zum Nachdenken gewöhnt worden. So oft er nun die Verbindung der Umstände betrachtete, welche eine so wunderbare Veränderung zu Wege brachten, drang sich ihm die Bemerkung auf, wie selten wir Ursache hätten, auf das Glück zu schmäheln, welches in diesem Leben so oft das Laster begleitet; wosfern wir nur geduldig den Ausgang abwarten wollten, und wie wenig Selbstständigkeit, wie viele Kurzsichtigkeit wir

verrathen, wenn wir uns über manche Ereignisse, als Übel beklagen, welche am Ende, obwohl auf unerforschliche Weise, uns die größte Wohlthat gewähren.

Graf Roderich hatte noch das Vergnügen, einen Enkel zu umarmen, der alle Erwartung übertraf, und dem Biedermanne nach einem Zeitraume von vierzehn Jahren die Augen zu drückte.